

BEWEISE FÜR DAS VERBORGENE SELBST

IN TRÄUMEN

Allen Menschen ist der Traumzustand gemeinsam. Manche Menschen sagen, sie träumen nie. Prüft man es nach, so wird man feststellen, dass sie einen oder zwei Träume hatten und nur sagen wollten, sie hätten sehr wenige Träume. Es ist zweifelhaft, ob es einen Menschen gibt, der niemals einen Traum gehabt hat. Es heißt aber, Träume seien nicht von Wichtigkeit, dass sie durch den Blutdruck ausgelöst werden oder durch Verdauungsstörung oder Krankheit oder verschiedene andere Ursachen. Man nimmt an, dass sie bedeutungslos sind, weil - werden sie vom Nützlichkeitsprinzip aus betrachtet, - kein großer Sinn erkennbar ist, um daraus etwas zu machen. Doch es gibt viele, die bereits aus ihren Träumen Vorteile gezogen haben, und sowohl die weltliche wie die religiöse Geschichte sind voller Zeugnisse von Gewinn, Warnungen, Belehrungen, die aus Träumen herrühren. Der gut bekannte Fall des Pharao-Traumes von mageren und fetten Kühen, machten es Joseph als Ausdeuter möglich, eine Hungersnot vor auszusehen, und Vorsorge gegen eine Hungersnot zu treffen, weist auf eine Traumart, die überhaupt nicht ungewöhnlich ist. Doch das Nützlichkeitsprinzip ist nur eines unter vielen.

Träume zeigen überzeugend, dass - obwohl Körper und Gehirn schlafen, denn der Schlaf beginnt zuerst im Gehirn und wird von ihm gelenkt - es immer noch einen tätigen Sammler und Beobachter gibt, der die selbstprüfende Traumerfahrung überwacht. Sorgen, Freude, Furcht, Ärger, Ehrgeiz, Liebe, Hass und alle möglichen Emotionen werden gefühlt und in Traumerfahrungen wahrgenommen. Die Nützlichkeit davon auf der Ebene des Wachseins, hat nichts mit der Tatsache der Wahrnehmung zu tun. Alle Zeit wird darin gemessen, nicht entsprechend der Sonneneinteilung, sondern im Hinblick auf die Wirkung, die sie auf den Träumer erzeugt. Und da das Zählen in einem ungeheuer schnelleren Maße vor sich geht, als es dem Gehirn möglich ist, so ergibt sich daraus, dass irgend jemand zählt. In allen diesen Träumen gibt es ein Sammeln der empfangenen Ereignisse und ihre Erinnerung wird in den Wachzustand hinein getragen. Vernunft und alle Kräfte des intelligenten, wachenden Menschen werden in Träumen benutzt. Da Gefühle, Beweisführung, Wahrnehmung und Gedächtnis in Träumen immer aktiver als im wachenden Zustand des Lebens zu erkennen sind, muss die Folge davon sein, dass es das verborgene Selbst ist, das dies alles gemacht hat und macht.

Der phantasievolle Traumteil entkräftet den Satz nicht: Phantasie gehört nicht nur den Träumen an; sie ist auch im wachen Bewusstsein da. Bei vielen Menschen ist

sie ebenso häufig und lebendig wie beim Träumenden und wir wissen, dass Kinder eine starke Entwicklung der Phantasie haben. Ihr Auftreten im Traum bedeutet einfach, dass der Denker, der zeitweilig vom Körper und den festen Formen oder Furchen des Gehirns befreit ist, diese gewöhnliche Fähigkeit ausdehnt. Gehen wir aber über die Phantasie hinaus, haben wir die Tatsache, dass Träume Ereignisse prophezeien, die noch nicht eingetreten sind. Das wäre nicht möglich, wenn es kein inneres verborgenes Selbst gäbe, das die Zukunft und die Vergangenheit in einer immerwährenden Gegenwart klar erkennt.

BEIM HELLSEHEN

Hellsehen im Wachzustand kann nicht mehr geleugnet werden. Die Schüler der Theosophie kennen es als eine der Fähigkeiten des Menschen, und in Amerika ist es so weit verbreitet, dass es keines großen Beweises bedarf. Es gibt das Hellsehen vergangener Ereignisse, das von solchen, die kommen werden und die, die sich gerade zeigen.

Nimmt der Hellsichtige Ereignisse wahr, die lange zurückliegen, an denen er weder beteiligt war noch dass er davon wusste, bedeutet das, dass ein anderes Instrument als das Gehirn benutzt wurde. Das muss das verborgene Selbst sein. Dieselbe Schlussfolgerung ist nötig, wenn Ereignisse gesehen und berichtet werden, die erst später erfolgen und dann durchsickern. Wenn das Denken im Gehirn liegt, so muss es einen Teil in einem weit entfernten Ereignis gehabt haben, von dem es jetzt berichtet, entweder als Handelnder oder als Hörer von einem anderen, der dabei war. Da es aber in den genannten Fällen als Handelnder keine Beziehung hatte, so folgt daraus, dass es den Bericht von einem anderen Beobachter hat. Dieser andere ist das verborgene Selbst, denn der Fall des wahren Hellsehers schließt jeden Bericht eines Augenzeugen aus.

Wenn der Hellsichtige sich mit einem augenblicklichen Ereignis befasst, das weit entfernt vor sich geht, so ist es wiederum erforderlich, dass ein Beobachter da sein muss, der sich erinnert, um den Bericht zu geben; denn das Gehirn und seine Sehorgane und das Gehör sind zu weit weg. Da aber der Hellsichtige genau berichtet, was vor sich geht, ist es das verborgene Selbst, das das Geschehen mit ansieht und die Kluft zwischen ihm und dem Gehirn überbrückt und dabei das Bild auf die Körperorgane eindrückt.

DAS GEFÜHL DER IDENTITÄT

Wenn Rückerinnerung die Grundlage für das ununterbrochene Gefühl der Identität das ganze Leben hindurch ist und wenn das Gehirn das einzige Instrument zur Wahrnehmung ist, dann gibt es eine unerklärliche Reihe von Lücken, um das zu überbrücken. Lassen wir aber das verborgene Selbst gelten, bestehen keine Lücken.

Wir werden mit dem Gefühl geboren, dass wir wir selbst sind, ohne Namen; doch benutzen wir zum eigenen Vorteil später einen Namen. Um Einwendungen zu entgehen, wenn wir sagen würden: „Ich bin es“, erwidern wir nur zur Erleichterung für die andere Person mit dem Namen. Die persönliche Identität verbleibt auch, wenn wir jede Nacht in Schlaf fallen und soweit unserer selbst bewusst werden. Ja, wir wissen, dass selbst dann, wenn eine lange Zeit durch Fall, Schlag oder einer anderen Verletzung durch Unfall ausgelöscht ist, dasselbe Gefühl der Identität die Lücke überwindet und mit demselben identischen „Ich“ da fortsetzt, wo die Kraft der Erinnerung weiter arbeitet. Obgleich viele Lebensjahre mit all ihren vielfältigen Ereignissen und Erfahrungen dahin gehen, die nur eine kleine Menge an Erinnerungen zurück lassen, so erkennen wir uns immer noch als jene namenlose Person, die vor so vielen Jahren ins Leben trat. Wir erinnern uns nicht an unsere Geburt, noch an unsere Namensgebung. Wenn wir also nur ein Bündel stofflicher Erfahrung sind, ein reines Erzeugnis von Gehirn und Erinnerung, dann dürften wir keine Identität haben, sondern eine ständige Verwirrung. Das Gegenteil aber ist der Fall. Es wird unablässige persönliche Identität gefühlt und erkannt. Die unvermeidliche Schlussfolgerung ist, dass wir das verborgene Selbst sind und das Selbst über und jenseits von Körper und Gehirn ist.